HOLON

Netzwerk
für integrale Entwicklung
www.holon-net.net

Infobrief – November 2014

Editorial

Liebe LeserInnen

Ein arbeitsreiches Jahr für den Vorstand von HOLON geht dem Ende entgegen. Bevor dieser Infobrief bei euch ankommt, wird auch die Retraite von HOLON zusammen mit Vorstandsmitgliedern der IP hinter uns liegen. Wir werden darüber spätestens bei der nächsten Jahresversammlung im Frühjahr 2015 berichten.

Im Zentrum der vorliegenden Ausgabe steht ein Bericht von Carl Polónyi. Er berichtet, was ihn in der HOLON-Sommerwoche besonders beeindruckte.

Wie schon in den letzten zwei Jahren stellten uns auch heuer wieder einige Organisationen vor die Entscheidung, dass wir entweder Ecopop von der Trägerliste der Vernetzungswanderung verbannen oder sie wollen nicht als Mitträger genannt werden. Für uns ergab sich daraus die Notwendigkeit zu entscheiden, von wem sich HOLON trennen soll ? Von Ecopop oder jenen Organisationen, welche von uns verlangen, dass wir uns von Ecopop distanzieren ? Wir finden weder die eine noch die andere Abkehr nützlich. Gibt es nicht schon genug Gräben ? Sollen wir noch weitere aufreißen ? Wann werden wir erkennen, dass es nützlicher ist, aufeinander zuzugehen, statt uns zu distanzieren ?

Natürlich haben wir beobachtet, dass die Ecopop-Initiative heute in einem anderen Geist ausgelegt wird, als so, wie es die Initianten wollten. Doch das kann uns allen passieren. Aber dieses Missgeschick darf nicht als Anlass genommen werden, die Initianten zu beschimpfen und ihnen schlechte Absicht zu unterstellen.
Wir vom HOLON-Vorstand hatten nicht über den Inhalt der Initiative zu befinden, sondern nur ob dieser wie auch die Initianten in irgendeiner Form gegen unsere Grundsätze verstießen. Das konnten wir nicht feststellen. Deshalb gibt es für uns keinen Grund Ecopop auszuschließen.

Erfreulich ist die Bestrebung der IP, einen Begegnungs- und Markt-Tag durchzuführen. Dieser wird erstmals in einer erweiterten Dimension als “Besser leben Festival” in Basel stattfinden. Dort gibt es Vorträge, Musik, Marktstände und viele Gelegenheiten, Bekannte zu treffen. Wer nicht teilnimmt, verpasst eine hervorragende Gelegenheit, mit Gleichgesinnten zusammen zu kommen und sich zu vernetzen.

Mit herzlichen Grüßen
Remy Holenstein

Inhalt

Editorial....1
Eindrücke von der Vernetzungswanderung im Juni 2014....2
Persönlicher Erfahrungsbericht aus der HOLON-Sommerwoche 2014....3
Ankündigung der siebzehnten HOLON-Sommerwoche....11
Jahresversammlung 2015 des HOLON-Netzwerks....11
Veranstaltungskalender 2014 und 2015....11

Eindrücke von der Vernetzungswanderung im Juni 2014

Um 9.30 trafen rund sechzig Wanderer am Bahnhof von Malters (Luzern) ein. Nach kurzer Begrüßung animierte Vasant Weber vom Stimmvolk die Teilnehmenden zu einem ersten Mitsingen.

Kennenlernen der Plocher-Produkte

Anschließend an das Singen machten wir uns auf den kurzen Weg zur ersten Informations-Veranstaltung und trafen nach wenigen Minuten auf dem gut vorbereiteten Demonstrationsplatz der Generalvertretung für die Plocher-Boden-verbesserungs-Produkte ein.

Othmar Hoesli zeigte uns, welche Wirkung die Plocher-Methode beim angebauten Gemüse auslöst.

Mehrere Beete mit stark wachsendem Gemüse wurden uns gezeigt.

Wer wollte, konnte den Durst mit dem mit Plocher-Energie angereicherten Wasser löschen. Auch konnten die Plocher-Produkte gleich an Ort gekauft werden. Ob aber davon genügende Mengen vorhanden waren, um die Nachfrage der Teilnehmenden zu decken, entzieht sich meiner Kenntnis.

Permakultur auf dem Chuderboden

Nach der Besichtigung in Malters machten wir uns auf die Wanderung zum Chuderboden, oberhalb Schachen. Der Weg verlief unter strahlend blauem Himmel und einem kühlenden Lüftchen durch eine abwechslungsreiche Entlebucher Landschaft. Diese gab einen eindrücklichen Ausblick auf Pilatus und Rigi frei.

Inzwischen war die Teilnehmerzahl auf rund siebzig angewachsen.

Beat Rölli bei der Führung.

Der Präsident der Permakultur Schweiz - Beat Rölli - führte uns auf dem Hof zu verschiedenen Stellen, an denen unter Berücksichtigung

standortgerechter Voraussetzungen und Zuhilfenahme natürlicher Mittel mit verschiedenen Pflanzen experimentiert wird. Es werden Pilze gezüchtet, abrutschgefährdete Hänge mit einheimischem Gehölz bepflanzt, und auf den weniger abschüssigen Flächen wurden viele Bäumchen eingesetzt. Diese sollen nach und nach dem Klima angepasste Früchte entwickeln. Es gibt einen Garten und weitere Versuchsflächen. Auch einem Rebberg wird große Aufmerksamkeit geschenkt. Dabei besteht die Absicht, nicht Wein, sondern Traubensaft zu erzeugen. Noch sind die Reben zu klein, um einen wirtschaftlichen Nutzen zu erbringen. Doch wichtiger ist der Versuchscharakter dieser Pflanzungen. Es soll sich zeigen, was auf dieser Höhe gedeihen kann.
Der Hof ist gedacht als Beispiel für eine nachhaltige Landwirtschaft unter Beachtung der natürlichen Gegebenheiten.

Wie jedes Jahr stieß auch die Vorstellung aller Mitträger-Organisationen auf reges Interesse. Die Vereinsvorsteher bemühten sich entsprechend ihre Absichten und Aktionen "ins rechte Licht zu rücken".

Der Abstieg hinunter zum Bahnhof Schachen benötigte etwas weniger Zeit als vorgeplant. Das wirkte sich besonders günstig aus, weil sich damit nochmals eine willkommene Gelegenheit bot, mehrere Stimmvolk-Lieder zu singen.

Auch für das kommende Jahr - wahrscheinlich an einem Samstag Mitte Juni - wird wiederum eine Vernetzungswanderung geplant.
Die Angaben folgen im nächsten Infobrief

Text und Bilder von Remy Holenstein

Persönlicher Erfahrungsbericht aus der HOLON-Sommerwoche 2014

Damit die Ungehörten gehört werden und selber hören

Mir waren diesmal als Teil des Organisations- und des Moderationsteams der HOLON-Sommerwoche zwei Dinge besonders wichtig: Ich wollte mich persönlich auf einen von Anfang bis Ende offenen Prozess einlassen und auch andere dazu einladen; ich wünschte mir, dass es uns gelänge, auch Konflikte in unserem Kreis zu halten. Beides hatte ich zwar schon in kleinen Gruppen von fünf bis zehn Menschen erlebt, nicht aber auf einer Tagung mit sich immer wieder neu zusammensetzenden Workshop-Gruppen und rund zwanzig Teilnehmenden insgesamt über einen Zeitraum von einer ganzen Woche.

Wie im letzten Jahr habe ich zu Beginn einen Workshop „Dialog nach David Bohm“ angeboten, damit diejenigen, die das interessierte, diese mir so hilfreich erscheinende Form der Gruppenkommunikation sowie die Reflexion dieser Kommunikation kennenlernen oder weiter vertiefen konnten. Es gab also nur eine Form, aber kein Thema, sodass der gemeinsame Raum offen war für das, was die Teilnehmenden bewegte.

Im Verlauf ging es viel ums Hören und Helfen. Wann hören wir mit unserem inneren Resonanzraum, mit dem Herzen ? Oft, wenn wir meinen, helfen zu sollen, haben wir nicht gehört, ein Gegenüber gar nicht wahrgenommen – was drängt uns da? Eine innere moralische Instanz? Tieferes Hören ist oft gar nicht sprachlich: Da ist zum Beispiel neben den drei eigenen Kindern seit Neustem ein Pflegekind. Das bekommt beim Zubettgehen auch einen Gute-Nacht-Kuss. Es ist erstaunt und erfreut; erstaunt ist auch das jüngste eigene. Und die Frage taucht auf: Gibt es das: *eigene* Kinder?
Wie ist es mit jenen, die keine Stimme haben, etwa Kriegsflüchtlingen, die in einem Bunker untergebracht sind? Ein Chorleiter reagiert erschrocken und sehr abwehrend, als eine Sängerin drei Eritreerinnen zu einer Chorprobe mitbringt. Sie wollten einfach nur zuhören.
Die Person, die das erzählte, hatte Mühe, für ihre Erzählung ein Ende zu finden, und im Anschluss verstärkte sich diese Fokussierung der Aufmerksamkeit noch dadurch, dass sich andere auf ihren Beitrag bezogen, Fragen stellten und Kommentare abgaben – wir führten also keinen

Dialog mehr. Aber die dialogische Haltung ermöglichte mir, etwas davon mitzubekommen, was grade geschah. Jemand, der von einer Gruppe von Menschen sprach, die in unseren Gesellschaften praktisch kein Gehör finden, ja meist gar keine Stimme haben, keine Möglichkeit, sich zu äußern, sah hier eine Möglichkeit, endlich zu erzählen – und mir schien: diesen Menschen seine Stimme zu leihen. Weil es sonst nicht möglich war, davon zu sprechen, geschah es hier, wo die Möglichkeit bestand, im Übermaß.

Carl als empfindsamer Zuhörer

Da ich in Triest vor Kurzem zwei afrikanische Freunde meiner Gefährtin kennengelernt hatte (der eine aus Äthiopien, der andere von der Elfenbeinküste, beide keine Flüchtlinge) und mich ihre intensiven, detailreichen Schilderungen der Folgen des Kolonialismus und seiner Fortführung unter anderen Namen frappiert hatten, hatte ich bereits eine vage Idee, Afrikaner zu bitten, öffentlich von der Situation in ihren Heimatländern zu erzählen sowie davon, wie sie das Leben hier erleben. So hatte ich Lust, diesen Faden – die nicht gehörten Flüchtlinge – aus der Dialogrunde aufzunehmen und einen Workshop zum Thema „Wie kommen die Ungehörten zu Wort?“ anzubieten.

Etwas Wichtiges erleben oder sehen, es mitteilen und nicht gehört werden, das schafft unter Umständen einen Drang, es wieder und wieder und immer nachdrücklicher zu sagen – mit dem fatalen Ergebnis, dass der Widerstand wächst oder bei anfänglich Interessierten, die die Botschaft schon bei der ersten Erzählung verstanden haben und nun erst einmal verarbeiten müssen, überhaupt erst erzeugt wird. Etwas in diesem Sinne Wichtiges ist nie nur persönlich, so persönlich es auch erscheinen mag, sondern immer auch gesellschaftlich. Bei der Person, die von den Flüchtlingen erzählte, war das besonders augenfällig.

Und was wird dann gehört? Oft ist es eine direkte oder indirekte Aufforderung zu helfen. Aber Hilfe, die aus einem moralischen Anspruch heraus erfolgt, ist oft schief; sie macht den anderen zum Objekt einer Pflichterfüllung. Vielleicht ist es eine Ausgleichsbewegung, dass so zu Objekten gemachte Menschen in der Rolle der Hilfsempfänger verharren und immer weitere Hilfeleistungen beanspruchen, was beim Gebenden schnell das Gefühl erzeugen kann, ausgenutzt und ausgesogen zu werden.

Eigentlich bedürfte es eines menschlichen Verhältnisses – das aber erst einmal hergestellt werden muss. Oder: Geschieht es nicht einfach? Ja und nein; es scheint einer bestimmten Offenheit und Bereitschaft zu bedürfen. Aber auch äußere Bedingungen sind mehr oder weniger hilfreich. Feste Rollen – etwa die des Bettlers und des Almosengebers – scheinen dem z. B. im Weg zu stehen.

Für einen Freund, der in Not ist, tue ich gern etwas, unter Umständen gebe ich ihm auch Geld, von dem ich weiß, dass ich es vielleicht nicht zurückbekomme (hier wäre wohl Klarheit gut: ich schenke es ihm gleich). Zugleich besteht hier eher eine Basis, auf der ich auch sagen kann: Es stimmt für mich nicht mehr; lass uns darüber sprechen.

Im Verhältnis des Helfers zum Hilfsbedürftigen fällt es mir schwer, meine Grenzen zu spüren und zu achten. Ich tue ja, objektiv gesehen, nie genug. Das ist umso mehr dann der Fall, wenn es nicht um einen einzelnen in Not Geratenen geht, sondern eine unübersehbar große und unübersehbar weiter anwachsende Gruppe wie die der Flüchtlinge. Ich fühle mich moralisch zur Hilfe verpflichtet, und zugleich überfordert mich genau diese Pflicht völlig.

Daher ist es wichtig, dass der Appell oder die Vorstellung von Leid mit konkreten Hilfsansätzen einhergeht. Sonst geschieht es leicht, dass die angesprochene Person zwar sehr

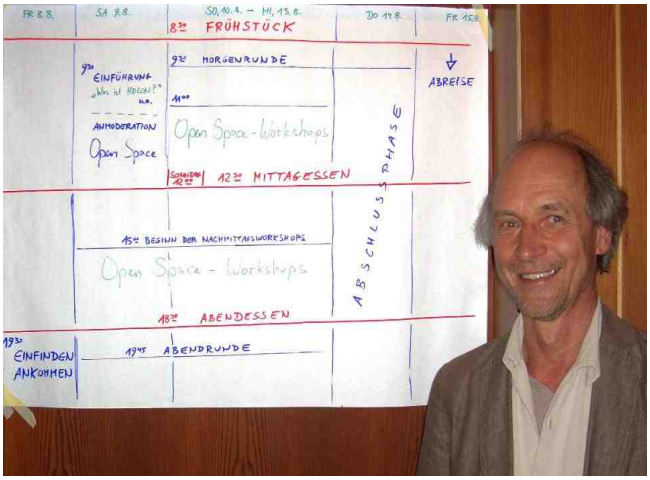
berührt, dann aber überfordert ist und sich abwendet.

Wichtig sind auch strukturelle Veränderungen (vor allem in Bezug auf die Gründe für die sich vergrößernde Kluft zwischen reichen und armen Ländern). Mir ist im Gespräch allerdings auch deutlich geworden, dass es eine mittlere Ebene der gesellschaftlichen Vermittlung und Bearbeitung braucht – zwischen direkter persönlicher Hilfe und strukturellem Wandel. Hierzu gehört, dass wir – diejenigen von uns, denen es wichtig ist – Räume schaffen, in denen Nichtgehörte (etwa Flüchtlinge) zu Wort kommen: ihre Geschichten erzählen; von der Situation in ihren Ländern erzählen und davon, was diese mit der Situation hier zu tun hat; erzählen, was sie in ihren Ländern kennen und den Europäern anbieten wollen, weil es ihnen hier zu fehlen scheint … So können wir konkret erfahren, was fehlt, aber auch was alles da ist und von uns genutzt werden kann. Und wir erkennen das Schädliche an den Strukturen sehr viel konkreter (auch in uns selbst) und können mit Veränderungen beginnen (die sich aus der Begegnung ergeben).

So hat eine aus der Gruppe erzählt, wie sie Lehrer gefragt hat, ob sie ihr zwei Unterrichtsstunden abtreten. Sie hat dann jugendliche Flüchtlinge in die Schule gebracht, die sich mit den Schülerinnen und Schülern ausgetauscht haben. Die, die wollten und deren Eltern einverstanden waren, haben auch einen jugendlichen Flüchtling zu sich nach Hause eingeladen. Das war für beide Seiten fruchtbar, und sehr viel konnte aus diesem Anfangsimpuls entstehen.

Was braucht es, damit sich ein Mensch wirklich gehört fühlt? Raum zu sprechen – sprechen – gehört werden – verstanden werden – sich gehört fühlen. Darauf folgt meist eine Antwort, für die das Gleiche gilt. Wir haben wenig Öffentlichkeitsräume, in denen das möglich ist.

In einem Nachgespräch zu diesem Workshop ist mir noch etwas anderes aufgefallen. Ich hatte eigentlich mit Rollenspielen, vielleicht auch mit einer Art Aufstellung arbeiten wollen – dazu ist es nicht gekommen, stattdessen haben wir einen Redekreis gemacht, in dem jede Person der Reihe nach die Möglichkeit hatte, etwas zu sagen. Neben dem Unterthema Flüchtlinge hatte es zum Oberthema „Die Ungehörten, gehört werden und hören“ noch eine Reihe weiterer Unterthemen gegeben: Kinder als nicht Gehörte, nicht Gehörte in unseren politischen Gruppen … Da ich als Initiator der Gruppe die Runde begonnen hatte, begann auch jeder weitere Umlauf mit mir. Dadurch hatten meine Beiträge besonderes Gewicht, denn ich leitete mit ihnen einen neuen Durchgang ein. Der Dialog, in dem es keine feste Reihenfolge gibt, hätte hier zu einem anderen, weitere Aspekte einschließenden Gespräch geführt. So sprachen wir nicht nur über das Thema „(Nicht) gehört werden und (nicht) hören“, es fand auf subtile Weise auch in unserer Gruppe statt.



Tagesplanung mit Peter

Auch ein Workshop über die anthroposophische Auffassung der Elementarwesen spann für mich den Faden „Die Ungehörten, hören und gehört werden“ weiter. Für Anthroposophen ist unsere materielle Welt, also die sichtbare und greifbare, nur die Folge geistiger Kräfte, die wahrzunehmen wir im Verlauf der Jahrhunderte verlernt haben. Ich weiß nicht, ob dem so ist, aber die Schilderung solcher Elementarwesen brachte mich mit etwas in Berührung, was ich oft spüre: Stehe ich vor einem Birkenwäldchen, einer Reihe hoher Pappeln an einem Bachlauf, einer Trauerweide an einem See oder einer großen, alten Eiche, spüre ich sehr Unterschiedliches. Die Birken haben etwas sehr Lichtes, eine Frühlingsfreude, die Pappeln etwas von Wind, Fernsicht, Zugvögeln, die Trauerweide etwas mich sanft Umhüllendes und die Eiche spüre ich als einen Schauder, der mir den Rücken hinunterläuft, wie eine Kraft, die in mich fließt – unwillkürlich richte ich mich auf.

Ich wurde im diesem Workshop etwas gewahr, dem ich mich nie zuvor in dieser Weise bewusst zugewandt hatte: dass die Welt nicht nur äußere Formen hat; dass alles ein Wesen hat, auch ein Stein, ein Wasserfall oder eine Wolke, und dass

ich dieses Wesen zwar nicht sehen oder erfassen, sehr wohl aber als eine Resonanz, ein In-mir-Klingen spüren und auf diese Weise als eine tiefe Verwandtschaft erleben kann.
Eine sommerliche Waldlichtung versetzt mich in andere Schwingungen als der öde Rand einer Ausfallstraße aus einer Großstadt oder eine dunkle, sumpfige Stelle in der Senke eines Gebirges. Es sind jeweils andere Kräfte, andere Energien, denen ich begegne – und sie sind immer zugleich in mir.
Sie sind auch in jedem Gebäude, in jedem gebauten Raum, auch dem nach oben offenen einer Straße – und die meist baumlosen Straßen meiner neuen Heimatstadt Triest empfinde ich sehr anders als die breiten Alleen meiner alten, Berlin.
All diese Kräfte sind auch in jedem Menschen, und so ist jede Begegnung mit einem Menschen auch eine Begegnung mit solchen Kräften (wir nennen es dann Charakter, Atmosphäre oder Ausstrahlung).
Ich bin die Woche über viel in der sehr schönen Landschaft des Vogelsbergs spazieren gegangen. Nach diesem Workshop aber war alles anders, denn alles wirkte auf eine überwältigende Weise belebt. Oft blieb ich vor einer Dolde oder Blume stehen – ich merke mir die Namen solcher Pflanzen nur sehr schlecht – und ließ ihre Gestalt auf mich wirken. Es waren Gedichte, kurze Assoziationen, Gefühlsbilder – und bei jeder Pflanze waren sie wieder anders, auch bei solchen derselben Art.
Wie würden wir unser Zusammenleben gestalten (Politik betreiben), wären solche Wahrnehmungen Teil unseres In-der-Welt-Seins? Wir würden wohl sehr vieles nicht tun, weil wir spürten, was es in den uns umgebenden Wesen anrichtet. Wir würden das ganz unmittelbar in uns spüren. Und wir würden sehr vieles tun, um in Verbindung mit diesen anderen Wesen zu sein – für mich war es, als erwachte ich wieder in der Wirklichkeit. Ja, da wirkt Unzähliges ununterbrochen überall um mich herum – und ich bin dessen gar nicht gewahr.

Mir war bereits vor einiger Zeit aufgefallen, dass zu Fragen der Wirtschaft (noch mehr als zu solchen der Politik) fast nur Männer das Wort ergreifen, und ich hatte zunehmend den Eindruck, dass dies ein Teil der Schwierigkeiten erzeugt, mit denen wir es in unserem Wirtschaften zu tun haben. Nun fand ich es an der Zeit, einen Workshop vorzuschlagen, der mir im Lauf des letzten Jahres eingefallen war: Frauen sprechen über Wirtschaft, Männer hören zu. Nur dass ich mir mittlerweile nicht mehr sicher war, ob nicht auch das Sprechen schon eine Einschränkung darstellte. Darum nannte ich den Workshop: Frauen zu Wirtschaft – Männer hören zu. Die Idee war, dass die Mitte des Kreises den Frauen gehören sollte, alles zu tun, was ihnen zum Thema Wirtschaft einfiel, während die Männer außen herum im Kreis sitzen sollten. Für das Ende hatte ich einen Austausch über die dabei gemachten Erfahrungen im Sinn.
Es kam nicht dazu, denn nur eine Frau und ein Mann kamen. Ich war erstaunt, dass ich nicht enttäuscht war. Es war klar: In dieser Form hat es jetzt nicht gepasst.
Stattdessen freute ich mich, dass die beiden da waren und genoss das dialogische Gespräch, das wir führten.
Männern fehlt in der Regel ein wesentlicher Aspekt der Alltagswirklichkeit: Sie führen keinen Haushalt (es sei denn, ihren eigenen, falls sie allein leben). Sind Kinder da, bedeutet Haushaltsführung auch: Versuchen, die Bedürfnisse aller miteinander zu vereinbaren – eine enorme Arbeit, und obendrein eine fast völlig unsichtbare, nicht beachtete. Männliche Gedankengebäude, wozu auch Gesetze gehören, sind davon losgelöst. Sie berücksichtigen nicht, dass es fast immer anders kommt als gedacht – womit eine Mutter täglich konfrontiert ist.
So scheren Gesetze häufig sehr Unterschiedliches über einen Kamm. Verwaltungen folgen ihnen. Da das häufig nicht funktioniert, werden neue Gesetze beschlossen und zunehmend Kontrollen eingeführt (nicht nur um ihre Einhaltung zu überwachen, sondern auch zur Effizienzsteigerung). In alldem fehlt gänzlich ein innerer Zusammenhang. Es scheint gar nicht vorstellbar, dass etwas von innen heraus in Verbundenheit (im gleichen Geist) richtig getan wird. Die Folgen sind eine Spirale sinkenden Vertrauens und viel überflüssige und daher an den Nerven zerrende Arbeit (etwa die Dokumentation dessen, was man tut).
Kontrollen gehen mit Normierungen einher. Was aus der Norm herausfällt, erscheint als nicht gewollt. So begegnen wir tendenziell nur noch Bekanntem.
Hilfreich wären Vertrauen und eine Kommunikation, die es fördert, sodass alle das ihnen Wichtige äußern können. Auf diese Weise könnte es in bewusste Gestaltungsprozesse

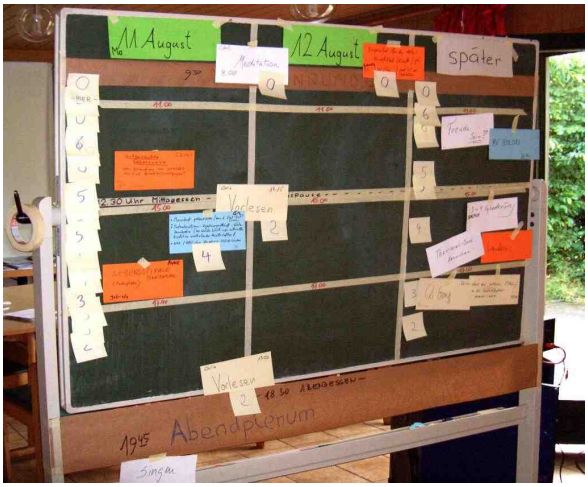
einfließen – es täte dies von selbst, denn es wäre gehört worden und dürfte im Raum sein, wo es sich mit jedem Passenden verbände.
Wir leben in einer Anhäufung von Parallelgesellschaften, die praktisch nichts miteinander zu tun haben. Welche Studierte kennt einen Arbeiter? Welcher Städter ist mit einer Bäuerin befreundet?
Eine Geschichte: Ein Inuit wurde gefragt, wie seine Gemeinschaft damit umgehen würde, hätte jemand das Hundertfache dessen, was die anderen haben. Er antwortete: Das wäre keine Gemeinschaft mehr.
Es scheint, dass dies den Trennungen in unserer Gesellschaft wesentlich zugrunde liegt.

Ich habe außerhalb der Workshops mehrere Gespräche mit einem Mann geführt, der ein Konzept für einen tief greifenden politischen Wandel in der Schweiz ausgearbeitet hat. Mir schien auch bei diesem wieder verfehlt, dass es ein Gesamtentwurf war, der innerhalb seines Rahmens Änderungen erlaubt, aber auf mich nicht den Eindruck machte, er sei als in sich offener Prozess angelegt. Was ich derzeit in Europa, Nordamerika und vielen anderen Gegenden der Welt beobachte, sind Entwicklungen und Prozesse, die sich einer zentralen Organisation und Lenkung entziehen, da sie aus persönlichen Impulsen vor Ort entstehen. Selbst ihre Vernetzung lässt sich nicht organisieren, auch wenn immer wieder der Wunsch nach einer solchen und der hoffentlich damit einhergehenden Bündelung der Kräfte laut wird. Tatsächlich folgen die einzelnen Gruppen und Akteure dem, was wir für sie gerade dran ist. Ich sehe darin mehr und mehr einen organischen Prozess, etwas sich selbst Steuerndes und durch eigene Erfahrungen Korrigierendes, das mir geplanten Prozessen weit überlegen erscheint – das Ergebnis ist nur nicht absehbar.

Ich mache selbst immer mehr die Erfahrung, dass der Rahmen, in dem ich die Dinge und Verhältnisse betrachte, nicht stimmt (etwa das obige Beispiel einer Ausblendung konkreter Erfahrungen mit Haushalten im Nachdenken über unser Wirtschaften) und der Wandel, auf den wir uns einlassen, eine Offenheit benötigt, dass uns das auffallen kann. Es kann also meiner Ansicht nach keine Konzepte mehr geben, allenfalls Skizzen, die ihre Vorläufigkeit und Unvollständigkeit offen zum Ausdruck bringen. Das würde wohl beispielsweise dazu führen, dass sich, wer will, von diesen Skizzen nehmen kann, was ihr oder ihm gerade passend erscheint.
Aus einem dieser Gespräche entstand nun die Idee eines Workshops „Wie gestalten wir den Strukturwandel?“. Es fanden sich fünf Männer ein. Für mich war es dann ein ganz besonderes Männergespräch – vor allem weil wir weitgehend im Dialog blieben und damit unsere Gedanken nicht gegeneinander auffuhren, sondern nebeneinanderlegten.
Visionen scheinen wichtig als Beschreibungen einer möglichen anderen, dem Leben mehr dienenden Gesellschaft. Wir stießen gleich zu Beginn auf zwei Formen: Das visionäre Konzept, das in mehr oder weniger groben Zügen einen zukünftigen Zustand skizziert, und das persönliche Sichhineinversetzen in eine Gesellschaft, in der wir alle miteinander und mit unserer Mitwelt gut leben. Ist Ersteres eine weitgehend intellektuelle Schöpfung, beruht Letzteres auf bereits gemachten Erfahrungen, die intuitiv als Elemente einer anderen Gesellschaft vorgestellt werden können. Damit gründet diese Art der Vision in der Gegenwart, anders als eine Utopie (ein Nichtort), der dieses Moment fehlt.
Ein umfassenderes Konzept könne allerdings in seiner Schönheit und Klarheit („wie ein geschliffener Diamant“) sehr anziehend und als starker Motor einer Veränderung wirken. Vor

allem könne so ein Diamant begeistern, was neben einem verzweifelten Gefühl „So kann es nicht weitergehen!“ der stärkste Antrieb zu Veränderungen – persönlichen wie gesellschaftlichen – sei.
Für mich war dieses Gespräch von besonderem Wert, da der oben skizzierte Gegensatz für mich ein sehr grundlegender ist. Zum ersten Mal begann ich danach, die Idee eines Gesamtkonzepts nicht als Gegensatz zu meinen Auffassungen zu sehen. Ich konnte sehen, dass deren Befürworter von einem anderen Standort und aus anderen Erfahrungen heraus sprachen als ich. Auch sie taten, was ihnen aufgrund ihrer Erfahrungen naheliegend und sinnvoll erschien. Ich glaube, mir hat bis dahin vor allem Angst gemacht, dass die Umsetzung eines solchen Konzepts nach meiner Auffassung alles andere ausschließen würde, darunter auch das, was ich einbringen möchte. Das scheint eine Folge der in unserer Gesellschaft üblichen Sicht zu sein: Wer schneller, geschickter oder argumentativ stärker ist oder mehr Anhänger hat, setzt sich durch, und das heißt, dass seine Idee umgesetzt wird. Tatsächlich geschieht das aber nie. Immer gibt es Widerstand und Einsprüche; immer verändern sich Ideen bei ihrer Umsetzung, nicht nur, weil die Wirklichkeit doch anders ist, auch weil die Zeit fortschreitet, andere Menschen die Idee entwickelt haben als über sie abstimmen oder sie ausführen. Was letztlich geschieht, ist von unüberschaubar vielen Faktoren abhängig und das Ergebnis hat bei näherem Hinsehen oft nicht mehr sehr viel mit der anfänglichen Idee gemein.
In dem Maß, wie sich meine Angst, nicht gehört und nicht gesehen zu werden, verringerte, war ich auch in der Lage, die anderen zu hören und zu sehen.

In einem weiteren Workshop ging es darum, wie sehr der öffentliche Gesprächsraum bei vielen gesellschaftlichen Themen geschlossen ist. Es gibt dann noch zwei Seiten, die einander gegenüberstehen – weitere Stimmen sind nicht erwünscht und werden jeweils dem gegnerischen Lager zugeschlagen. Das gilt gerade auch in Kreisen, die sich für einen tief greifenden gesellschaftlichen Wandel einsetzen. Ein Beispiel hierfür ist die Energiepolitik. Atomenergie gilt in unseren Kreisen per se und in jeglicher Form als schreckliche, abzuschaffende Energieform, während die Lösung in den erneuerbaren Energien gesehen wird. In Bezug auf Letztere gibt es mittlerweile durchaus Kritik, da sich immer mehr zeigt, dass auch die für sie notwendigen Bauten (vor allem Windkraftanlagen oder Windparks) von der lokalen Bevölkerung oft nicht gewollt sind. Insgesamt ist die Diskussion sehr existenziell ausgerichtet, auf Einzelheiten wird selten geachtet.

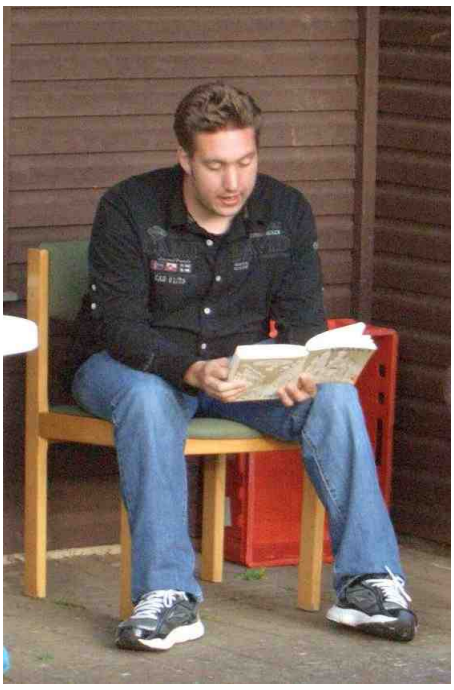


Die Teilnehmenden bestimmen das Programm

In unserem Kreisgespräch ergaben sich unter anderem folgende Aspekte: 1) Die große Gefahr, die vom Erdöl ausgeht (die Menschen, die bei seiner Förderung und bei den Kriegen, die um Fördergebiete geführt werden, sterben, sterben nicht bei uns). Damit verbunden die Frage, ob diese Energieform nicht mehr Unheil als die Atomenergie anrichtet. 2) Es gibt Konzepte wie die Gewinnung von Raumenergie – hierzu der Einwand von einem aus der Gruppe, ein funktionierendes Gerät zu ihrer Gewinnung sei ihm bisher nicht begegnet. 3) Die äußere Energie scheint mit der inneren des einzelnen Menschen verbunden zu sein; verausgabe ich mich in Arbeiten, die mich nicht erfüllen, steigt mein Bedürfnis nach tröstenden Stoffen (Schokolade) und Dingen, die mir einen Ausgleich verschaffen.
Gerade im auf den ersten (und zweiten) Blick Abwegigen und Abstrusen ist oft sowohl das Neue, Aufschließende als auch das vergessene oder abfällig betrachtete Alte verborgen, das uns wesentliche Impulse geben kann.
Da, wo damit argumentiert wird, dass die Existenz der Menschheit auf dem Spiel steht, ist eigentlich per se jeder Gedanke, der dem nicht zustimmt, ein verbrecherischer. Es scheint, dass wir bestimmte Aspekte mit solch einer Wertung belegt haben. Kommt das Gespräch auf sie,

reagieren wir meist alarmiert und sortieren das, was wir hören, in erster Linie danach, ob es der drohenden Menschheitskatastrophe zuarbeitet oder nicht, das heißt, wir hören nicht mehr zu.

Parallel zur Holon-Sommerwoche fand auf dem Zeltplatz des CVJM-Feriendorfs das Sommercamp der Soshonas statt, einer Gruppe von Menschen aus dem Großraum Frankfurt am Main, denen an einem glücklichen, friedvollen Zusammenleben in Gemeinschaft gelegen ist. Schon im Vorfeld hatten diese Gruppe mit uns Kontakt aufgenommen. Während unserer Sommerwoche gab es nun einen vielfältigen, sich ganz selbstverständlich entfaltenden Austausch. Eine Folge davon war, dass jeweils eine Frau und ein Mann von Soshona das dort praktizierte Forum bei uns in einem Workshop intensiv und später in unserem Abendplenum noch einmal für alle durchführten. Vor Jahren im ZEGG entwickelt, soll das Forum für mehr Transparenz in Gemeinschaften sorgen, indem jede Person, die möchte, in den Kreis treten kann, dort die Aufmerksamkeit aller erhält und von sich zeigen kann, was sie möchte. Das kann erzählend oder theatralisch geschehen, sie kann aber auch einfach eine Weile still in der Mitte liegen.



Chris als exzellenter Vorleser

Im Workshop erlebte ich, wie hilfreich es für mich sein kann, in Bewegung – hin- und hergehend, mich hinhockend – von etwas, was mich sehr beschäftigt, zu erzählen. Ich bin dabei stärker mit meinen Gefühlen in Verbindung gekommen. Zugleich habe ich wichtige Impulse aus den Spiegelungen erhalten, die mir andere im Anschluss gegeben haben (Spiegel, das sind Rückmeldungen, wie die Person im Kreis gewirkt hat, es sind keine Kommentare oder eigenen Geschichten). Ich habe daran gemerkt, wie ich seit einiger Zeit etwas in mir übergehe und nicht zur Sprache bringe.
In unserem Plenum war es dann ein Ein-Minuten-Forum, in dem jede und jeder von uns eine Minute hatte, sich im Kreis zu zeigen. Das war für mich intensiver als unsere üblichen Zusammenkünfte am Abend, während der wir auf unseren Plätzen sitzen geblieben waren. Ich empfand es als sehr schön, an diesem Abend jede und jeden zu erleben. Auch wurde so deutlich, wie unterschiedlich wir uns fühlten und mit wie verschiedenen Dingen wir innerlich beschäftigt waren.

Besonders war für mich der letzte gemeinsame Morgen am Donnerstag. Während des Plenums gab es verschiedene kritische Stimmen zu Aspekten, die Einzelnen aufgestoßen waren oder Unmut erregt hatten. Wir diskutierten das nicht. Wir weiteten das Plenum auf den gesamten Vormittag aus und schufen so Raum, dass vieles gesagt werden konnte. Der Gemeinschaftsforscher Scott Peck spricht von vier Phasen der Gemeinschaftsbildung:
1. Pseudogemeinschaft (eine Phase, in der alle nett zueinander sind),
2. Chaos (Widersprüche und Konflikte werden sichtbar),
3. Leere (es wird allen bewusst, dass sie der Situation gegenüber ratlos sind; sie halten dies aus),
4. Authentizität/echte Gemeinschaft (es finden sich neue Möglichkeiten, die es ermöglichen, dass sich alle aufrichtig äußern und einbringen).
Wir sind diesmal bis zur Schwelle der Leere gelangt – etwas, was ich in einer so großen Gruppe noch nicht erlebt habe. Wir hatten keine Lösungen, wir konnten aber mit den Schwierigkeiten, die sich aufgetan hatten, sein; es kam zu keinem Knall. Am Abend kam es dann nicht zu dem Fest, das wir hatten feiern wollen. Nach der abschließenden Lesung aus Michael Endes *Momo* (in dem es wesentlich ebenfalls ums

Zuhören geht), waren alle verstreut in mehr oder weniger kleinen Gruppen oder Zweiergesprächen.

Als ich wieder zu Hause war, ging das Thema „gehört werden und hören“ für mich weiter. Eine Erfahrung des Hörens, die sich für mich während der Holon-Sommerwoche verdichtet hatte, vertiefte sich noch einmal: Wenn ich aufgebracht bin, weil ich meine, von einem anderen Menschen oder in einer Gruppe nicht gehört zu werden, höre ich diese grade umgekehrt ebenfalls nicht – ich bin mir dessen aber nicht bewusst. Wenn zwei sich nicht gehört fühlen, führt das leicht zu einem verbitterten Kampf, in dem beide sich durchsetzen wollen, um endlich gehört zu werden. Erkenne ich, dass ich selbst nicht höre, ja grade gar nicht hören will, entweicht für mich sehr viel Spannung. So wird überhaupt erst wieder Raum offen für eine neue Begegnung – eine, in der wir einander hören.

Einige Wochen später erlebte ich mit meiner Gefährtin – nicht zum ersten Mal – eine Situation: Sie erzählte mir etwas, was ihr wichtig war, und auch mir war es wichtig, es zu hören. Doch während sie erzählte, wurde ich müder und müder. Ich strengte mich an, die Augen offen zu halten … doch dann war ich eingeschlafen. Für einen Moment bloß. Aber es war deutlich, dass etwas in mir nicht hören wollte, was sie sagte. Ich weiß noch nicht, was es ist. Es ist ein Teil in mir, der mir fremd ist und der zuweilen einfach die Führung übernimmt. Ich war mir dessen in der Situation nicht einmal bewusst.

Es gibt dies auch in mir: Etwas, was gehört werden will, ich aber nicht hören will. Meist habe ich mir dafür gute Gründe zurechtgelegt, eine Art persönlicher Ideologie.

Die Frage des Gehörtwerdens (und Gesehenwerdens) gehört für mich seit Längerem zu den wesentlichen einer lebensfördernden Politik. Doch während dieser Holon-Sommerwoche konnte ich ihr in einem offenen Raum („open space“) nachgehen und erhielt von überall her Antworten, auch solche, an deren Möglichkeit ich vorher nicht gedacht hätte. Dabei erlebte ich zum ersten Mal, wie mein innerer Raum, der Raum konkreter Begegnungen und der Raum des Gesellschaftlichen ständig ineinanderfließen. In meiner Vorstellung halte ich sie als Räume oder Ebenen auseinander, aber in der Wirklichkeit bewege ich mich stets in allen dreien; sie sind nur unterschiedliche Aspekte der gleichen Wirklichkeit. Und das, womit ich im Gesellschaftlichen zu tun habe, findet sich sowohl in meinen Beziehungen zu den unterschiedlichsten Menschen als auch in meinem Innern. Es scheint, dass ich oft so erregt bin, was politische Geschehnisse angeht – was immer auch das Handeln ganz konkreter Personen ist –, weil es zugleich Entsprechungen in mir hat. Begegne ich nicht auch diesem Inneren, ist wohl alles politische Handeln umsonst. Ja, es hat den Anschein, dass es bloß eine Stellvertretung ist: Ich finde im Außen (also bei anderen), was mich zutiefst selbst angeht.

So aber, im Bewusstsein, dass diese Ebenen eins sind, beginne ich, mich ihnen zu öffnen, in mir einen offenen Raum für sie zu schaffen. Dann kann mich eine Beobachtung auf der einen Ebene aufmerksam auf Entsprechungen in den anderen machen.

Es ist etwas sehr anderes, dies zu erleben, als darüber zu sprechen. Und die Erfahrung wirkte noch auf andere Weise nach. Zurück in der Großstadt, waren mir die Menschen auf der Straße nah. Ich sah sie. Ich sah auch, wenn jemand etwas brauchte. Es war mir selbstverständlich, jemanden anzusprechen – ich empfand die anderen Menschen in der Stadt nicht als Fremde.

Carl Polónyi, August/September 2014

Bilder von Theodor Hohl

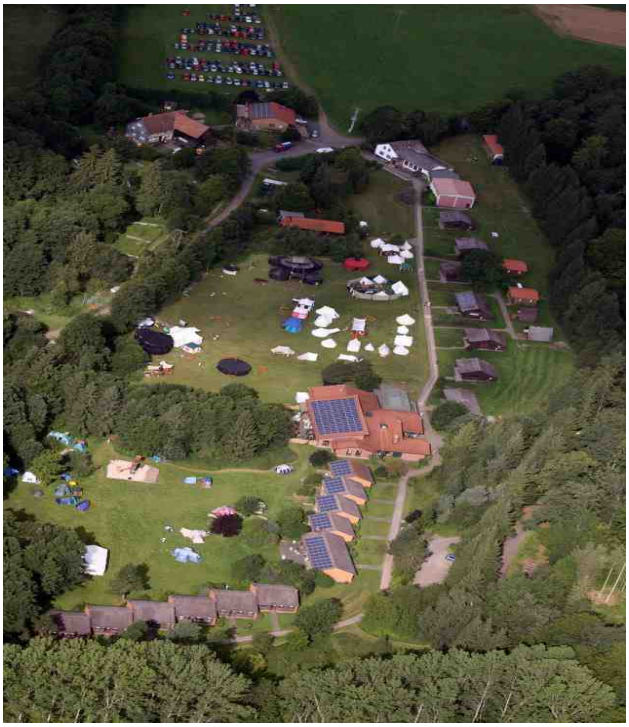
Ankündigung der siebzehnten HOLON-Sommerwoche

Die Daten der nächsten HOLON-Sommerwoche können Sie in der Agenda eintragen:

Freitag bis Freitag 7. bis 14. Aug. 2015 wiederum in Herbstein, Hessen, Deutschland

Wie schon in den letzten Jahren, können Sie das Programm mit eigenen Workshops bereichern.
Wir freuen uns über entsprechende Vorschläge und werden sie gerne unter www.holon-net.net veröffentlichen.
Angebote bitte an remy.holenstein@holon-net.net

Aktuelle Informationen, das Flugblatt und eine Werbekarte für die kommende HOLON-Sommerwoche gibt es auf www.holon-net.net.



Jahresversammlung 2015 des HOLON-Netzwerks

Zehn Jahre lang wurde die HOLON-Jahresversammlung während der Sommerwoche durchgeführt. Nach der Verschmelzung von *dynamik5* mit HOLON fand sie jeweils im Frühjahr statt, bei stets geringer Teilnehmerzahl. In der Hoffnung, dass so mehr Mitglieder aus ganz Europa teilnehmen können, verlegten wir in diesem Jahr die Jahresversammlung erneut in die Sommerwoche (in Herbstein). Doch diese Änderung hat die Zahl der TeilnehmerInnen eher noch sinken lassen.
Deshalb soll die nächste Jahresversammlung wieder im Frühling durchgeführt werden und zwar nur eintägig – am **15. März 2015**.

Veranstaltungskalender 2014 und 2015

Wann	Was	Veranstalter
Do. 13. Nov.2014, 19.30 Uhr in Reinach AG	Wo kommt unser Geld her? Infoabend mit Vollgeld-Referat von Prof. em. Philippe Mastronardi	INWO
So. 16. November 2014 ganzer Tag in Basel	IP-Tag, der erstmals in einer erweiterten Dimension als "Besser leben Festival" in Basel stattfinden wird. Mit Vorträgen, Musik, Marktständen und vielen Gelegenheiten sich zu vernetzen.	IP Schweiz

Do. 27. Nov. 2014, 13.30 bis 20.00 Uhr in Zollikofen bei Bern	Fachtagung "Macht keinen Hunger !?" Vorträge und Workshops	www. shareforfood.ch
	2015	
15. März 2015	HOLON-Jahresversammlung in Form einer erweiterten HOLON-Vorstandssitzung.	HOLON Europa
27. bis 29. März 2015 im Werra-Meissner-Kreis	Frühlingskonferenz Mit Vorträgen und Diskussionen zur künftigen Politik	Initiativkreis Demokratiekonferenzen
Mitte Juni 2015	**Vernetzungswanderung 2015** Wie jedes Jahr werden wir eine schöne Landschaft durchwandern, uns dabei austauschen und eine oder mehrere Anschauungs-Objekte besuchen.	Voraussichtlich die Gemeinwohl-Ökonomie, sowie HOLON und rund zwölf weiteren Organisationen.
Freitag bis Freitag 7. bis 14. Aug. 2015	**HOLON-Sommerwoche** – Open-Space-Symposium. Die Teilnehmenden bestimmen das Programm. Alle können sich einbringen und eigene Workshops anbieten.	HOLON Europa
Monatlich wiederkehrende Veranstaltungen		
Die INWO bietet immer wieder Veranstaltungen an. Die Diskussionsthemen befassen sich vorwiegend mit Fragen zu einer neuen Wirtschaft sowie einer weitreichenden Bodenreform. Weitere Angaben unter: www.inwo.ch.		INWO Schweiz
Wanderungen an Flüssen, schweigend für Mensch und Tier in Not. Weitere Informationen auf www.schweigewanderungen.ch		Roland Stiefel
Weitere Informationen erhalten Sie bei unserem Sekretariat sowie im umfangreichen und regelmäßig aktualisierten Veranstaltungskalender auf www.holon-net.net.		
Sekretariat HOLON - Netzwerk CH-3000 Bern	Tel: +41 (0)81 413 73 09 E-Mail: info@holon-net.net Website: www.holon-net.net Postkonto: 87-312896-9, Netzwerk HOLON, Bern	

Foto von der Vernetzungswanderung: Permakulturhof auf dem Chuderboden LU.